

GEFÄHRDETE PARADIESE

Streuobstwiesen sind besonders artenreich. Hier wachsen wohlschmeckende regionale Obstsorten, deren Gesundheitswert die Forschung immer mehr erkennt.

Börtlinger Weinapfel. Holländer Prinz. Bischofsmütze. Hinter diesen Namen verbergen sich traditionelle aromatische Apfelsorten, die Baden-Württemberg, Norddeutschland und Hessen zu den Streuobstsorten des Jahres 2023 gewählt haben. Damit möchten die Bundesländer die Aufmerksamkeit auf eine naturverträgliche Form des Obstanbaus lenken. Einen Anbau, den die kommerziell ertragreicheren Monokulturen immer mehr verdrängt haben.

Auf Streuobstwiesen stehen hochstämmige Obstbäume verschiedenen Alters zum Teil uralter Sorten. Borkige Bäume mit mächtigen Kronen, welche die Landschaft im Frühjahr mit unzähligen weißen Blüten schmücken und im Herbst in buntesten Laubfarben leuchten. Rund 6000 Obstsorten sind auf diesen Wiesen zu finden, darunter mindestens 2700 Apfel- und 800 Bir-

nensorten. Meist sind es regionalspezifische Sorten, die sich durch eine besondere Schädlingsresistenz und intensiven Geschmack auszeichnen. Da die Äste der Bäume erst ab einer Höhe von 1,60 Meter Früchte tragen, ist die zusätzliche Bewirtschaftung der Fläche darunter möglich. Meist dient sie als Weide.

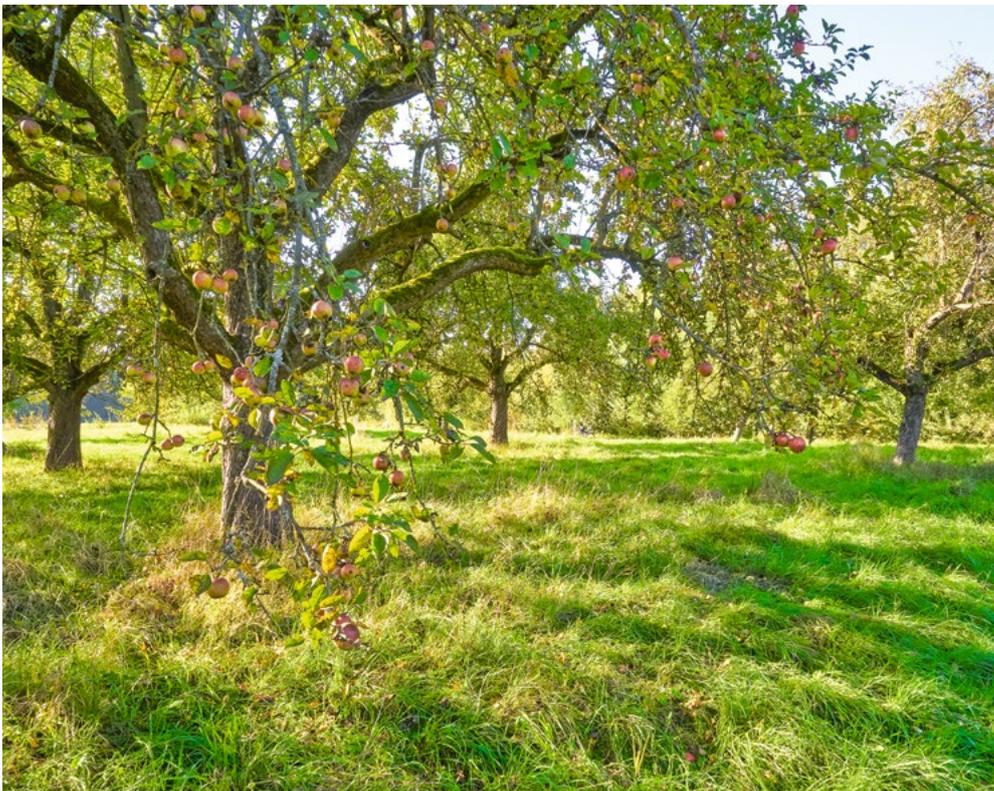
WERTVOLLE LANDSCHAFT

Seit Jahrtausenden kultivieren Menschen Obstbäume. Die Streuobstwiesen wurden in Deutschland vor allem im 19. Jahrhundert angelegt. Ihre Blütezeit erlebten sie in den 1920er- und 1930er-Jahren, als für ihr Obst noch viel Geld bezahlt wurde. Doch die Mechanisierung des Anbaus eroberte in den 60er-Jahren auch die Obstgebiete. Ertragreiche Apfelbäume standen fortan in Reihe und Glied und verdrängten den arbeitsintensiveren und somit sehr viel

teureren Anbau auf den Streuobstwiesen. Dabei sind Streuobstwiesen weit mehr als nur Produzenten von Lebensmitteln und Tierfutter.

Neben dem Obst und dem Heu leben auf und in ihnen zahlreiche Arten – angezogen von einem Lebensraum, auf dem wenig bis gar kein Kunstdünger und chemisch-synthetische Pestizide zum Einsatz kommen. Über 5000 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten sollen in diesem Lebensraum nach Auskunft des NABU-Fachausschusses Streuobst heimisch sein – eine ungeheure Artenvielfalt und ein genetischer Schatz.

In den Ästen tummeln sich Spechte, Wendehals und Halsbandschnäpper. In den Baumhöhlen leben noch Steinkäuze, Stare, Siebenschläfer und Fledermäuse. Igel und Mäuse nutzen den Wurzelbereich. Heuschrecken, Schmetterlinge, Hummeln, Wildbienen und Hornissen fliegen herum.



Schön anzusehen und dabei Lieferanten für saisonale und regionale Früchte – Streuobstwiesen.



Ein einziger Baum kann in guten Jahren bis zu

Die Tiere finden hier Rückzugsorte und eine reiche Nahrungsgrundlage an Wildblumen und -kräutern.

RECHTLICH GESCHÜTZT

Der Versuch mehrerer Bundesländer, Streuobstwiesen über genau festgelegte Kriterien in ihren Landesnaturschutzgesetzen zu bewahren, hat jedoch viel Kritik hervorgerufen. Eigentümer der Wiesen drohten mit Rodung, da sie sich zu stark reglementiert sahen. Umweltschützer hingegen bemängelten, dass die Kriterien den Naturschutz eher aufweichen als ihm dienen würden.

Seit 2021 ist die traditionelle Bewirtschaftung von Streuobstwiesen von der UNESCO als »immaterielles Kulturerbe« Deutschlands anerkannt. Doch obwohl der hohe Wert für Landwirtschaft, Artenvielfalt und Kultur unbestritten ist, droht das Land einen seiner größten Natur- und Kulturschätze zu verlieren. »Der Trend weist seit 1965 ziemlich konstant nach unten«, sagt Klaus Schmieder, Professor am Institut für Landwirtschafts- und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim. Mit seinen Studierenden wertet er seit Jahren Luftbilddaten aus und führt Ortsbegehungen durch. Mit dem Ergebnis, dass,

wenn sich nichts grundlegend ändere, die Streuobstwiesen im Südwesten Deutschlands spätestens 2050 in weiten Teilen verschwunden sein werden.

Für den Erhalt mangelt es vor allem an der nötigen Pflege. Und diese lohnt sich nach Aussagen von Schmieder wirtschaftlich immer weniger. Die Wiesen müssen gemäht oder beweidet, die Bäume geschnitten werden. Ohne Beschnitt brechen vor allem die mit Früchten beladenen Äste leicht ab. In der Folge dringen über die Bruchstellen Schädlinge in die Pflanzen ein. Allzu oft müssten Streuobstwiesen, die traditionell um Dörfer herum angelegt waren, auch Industrie- oder Neubaugebieten weichen.

DARUM SIND ALTE APFELSORTEN GESUND

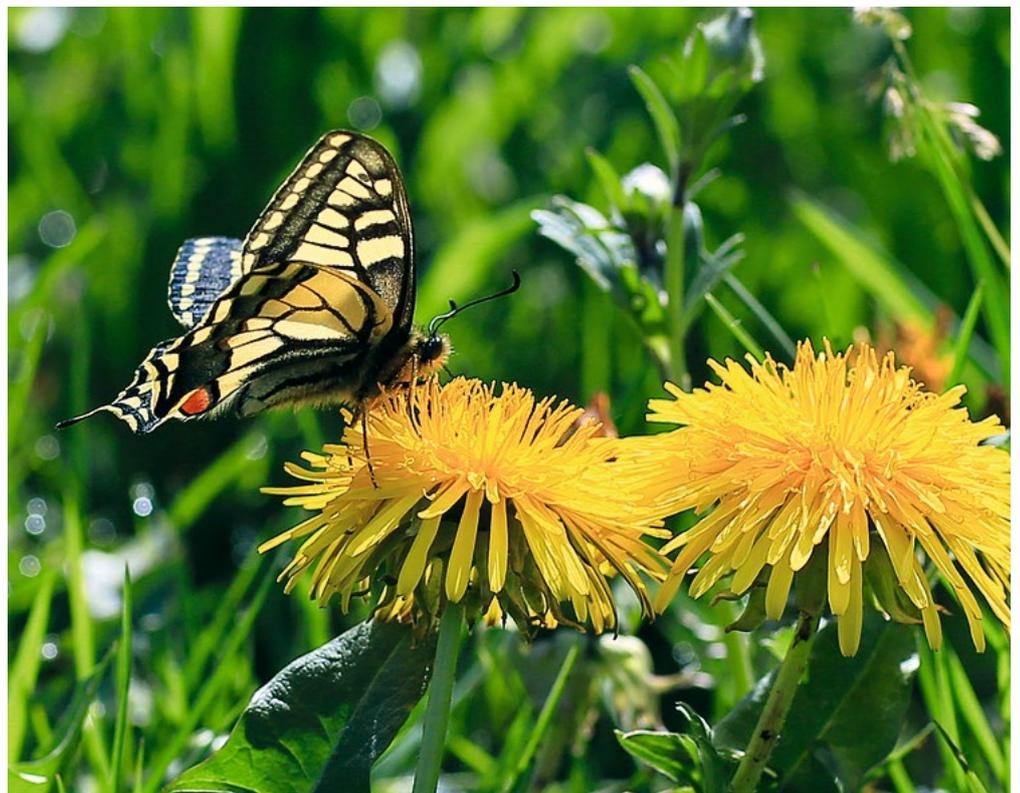
Wer in Supermärkten einkauft, findet dort immer dieselben Äpfel im Angebot. Da der globale Handel auf eine ganzjährige Verfügbarkeit besteht, wurden Sorten gezüchtet, die gut transportierbar, lagerfähig und resistent sind. Erst seitdem das Interesse an ökologischer Landwirtschaft steigt, werden alte Sorten wiederentdeckt. Diese weisen neben ihrem besonderen Aroma auch einen hohen Gehalt an Polyphenol auf – eine Verbindung, die in oder direkt unter der Apfelschale vorkommt. Forschungen des Allergiezentrum der Berliner Charité zeigen, dass die hohe Menge an Polyphenol dazu beiträgt, dass Allergiker diese Sorten gut vertragen. Auch haben Allergiker bei regelmäßigem Konsum weniger Probleme mit Heuschnupfen. Die Polyphenole wirken zudem entzündungshemmend und blutdruckregulierend.

NACHFRAGE STÄRKEN

Verbraucher können zum Erhalt von Streuobstwiesen beitragen, indem sie sich auf Märkten und in Hofläden bewusst für regionales Streuobst und die aus ihm hergestellten Produkte wie Saft oder Most entscheiden. So kann die wirtschaftliche Basis der Wiesenbesitzer gestärkt werden. Und die Konsumenten erhalten erntefrisches Obst, das keine langen Transportwege hinter sich hat. ■



eine Tonne Mostbirnen tragen.



Die Wiesen sind wahre Refugien für bedrohte Insektenarten.